

Karl Barth zum 20. Jahrestag der Barmer Erklärung.

Die meisten von Ihnen werden Karl Barths Gedenkrede zum 20. Jahrestag der Barmer Erklärung am 30. Mai abends um 18.00 Uhr über den Nordwestdeutschen Rundfunk gehört haben. Ein Besonderes an diesen Ausführungen war die kräftige und prägnante Aktualisierung der 6 Thesen für unsere Tage und darunter eins, was uns geradezu aus dem Sessel (vorm Radio) hochtrieb: "Sagen wir also vor allem gleich dies frei heraus: Barmen könnte heute bedeuten, daß der seit 1945 maßgebend gewordene Name: "Evangelische Kirche in Deutschland" auf allen Seiten so ernst genommen würde, wie er nun einmal lautet." Wir wollen unsere Kraft gewiß nicht überschätzen, und manches von dem, was uns Otto Weber kürzlich über das Verhältnis der Konfessionen in der EKD (BBB Nr. 22, Anl. 3) gesagt hat, mag uns recht nachdenklich gestimmt haben. Trotzdem aber muß es für uns wegweisend bleiben, daß wir lernen und immer besser lernen, was es heißt, bei aller Verschiedenheit konfessioneller Ausformungen überzeugt, legitim und fröhlich in einer Kirche zu leben und sie als Kirche ernst zu nehmen. Wir erinnern uns an die Auseinandersetzung, die wir vor Jahren mit dem Rat der EKD "um die Geltung der Grundordnung" geführt haben. Art. I der Grundordnung hat folgenden Wortlaut:

"Die Evangelische Kirche in Deutschland ist ein Bund lutherischer, reformierter und uniierter Kirchen. Sie achtet die Bekenntnisgrundlagen der Gliedkirchen und Gemeinden und setzt voraus, daß sie ihr Bekenntnis in Lehre, Leben und Ordnung der Kirche wirksam werden lassen.

In der EKD wird die bestehende Gemeinschaft der deutschen evangelischen Christenheit sichtbar. Mit ihren Gliedkirchen bejaht die EKD die von der ersten Bekenntnissynode in Barmen getroffenen Entscheidungen. Sie weiß sich verpflichtet, als bekennende Kirche die Erkenntnisse des Kirchenkampfes über Wesen, Auftrag und Ordnung der Kirche zur Auswirkung zu bringen. Sie ruft die Gliedkirchen zum Hören auf das Zeugnis der Brüder. Sie hilft ihnen, wo es gefordert wird, zur gemeinsamen Abwehr kirchenzerstörender Irrlehre."

Es ging damals darum, diesen Artikel in seinen beiden Absätzen zu Ehren zu bringen, also nicht, wie es von bestimmter Seite geschah und noch geschieht, die EKD immer nur als Bund in Anspruch zu nehmen und damit eine deutlich abwertende Tendenz zu verbinden, sondern sie mit genau dem gleichen Schwergewicht auch Kirche, bekennende Kirche sein zu lassen. Nun, ich brauche Einzelheiten nicht zu wiederholen, aber Sie verstehen, was es für uns als neue Ermunterung in diesem Anliegen bedeutet, wenn Karl Barth im Rückblick auf die Barmer Erklärung sagt, daß sie dies, eben dies, das Kirchesein der EKD, heute bezeugen will und wirklich bezeugt.

In diesen Zusammenhang läßt sich gut ein Hinweis auf die "Evangelische Konferenz" einfügen. Die Nummer 18/54 der Reformierten Kirchenzeitung brachte darüber schon eine aufschlußreiche Mitteilung, insbesondere die Satzung der Evangelischen Konferenz, wie sie am 13. Juli 1954 in neuer Fassung beschlossen wurde. Es kann nur nützlich sein, wenn ich meinerseits den Nerv dieser Satzung noch einmal besonders kenntlich mache. Er ist nämlich geradezu identisch mit der von uns seinerzeit ausgesprochenen, vor dem Rat der EKD vertretenen und seither mit einiger Konsequenz festgehaltenen Intention:

"Die Evangelische Konferenz ist eine freie Arbeitsgemeinschaft von Leitungen konfessionell verschiedener Kirchen innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland, die Artikel I der Grund-

ordnung der EKD in seinen beiden Absätzen als besondere Verpflichtung für ihre Zugehörigkeit zur EKD und für alle Arbeit in ihr anerkennen."

Hoffentlich ist es der Evangelischen Konferenz vergönnt, den in dieser Formulierung sich ausdrückenden Willen nach allen Seiten wirksam zu machen. Nur so kann meiner festen Überzeugung nach die schleichende Krise in der EKD überwunden werden.

Der Evangelischen Konferenz gehören nahezu alle westdeutschen Unionskirchen an, außerdem die unsrige. Die Entwicklung und Gestaltbildung ist noch im Fluß. Wichtig ist, daß in keiner Weise eine Art Gegenstück zur VELKD beabsichtigt ist.

Doch ich kehre zur Barmer Erklärung und zum 30. Mai 1954 zurück. Es ist nicht nur die Aktualisierung im Hinblick auf die EKD, sondern jedes zu den einzelnen Thesen genannte Detail, das die Gedenkrede Karl Barths für uns so wesentlich und verpflichtend macht. Es bedarf dazu keines Kommentars, sondern nur der Bitte, sich diese Dinge wirklich gesagt sein zu lassen. Und weil ein Radiovortrag, dessen Übertragung meiner Erinnerung nach obendrein unter gewittrigen Störungen litt, keine wirklich intensive Nacharbeit gestattet, habe ich Herrn Professor Barth gebeten, mir für unsern BBB das Manuskript zur Verfügung zu stellen. Er hat dies freundlichst getan, und wir sind dafür umso dankbarer, als offenbar keine kirchliche Zeitschrift schon einen Abdruck der Rede gebracht hat. Ich lasse sie also jetzt im ungekürzten Wortlaut folgen:

"Was bedeutet uns Barmen heute?"

Mit dem Namen "Barmen" ist gemeint eine theologische Erklärung, die am 30. Mai 1934, also heute vor zwanzig Jahren, von einer in Barmen versammelten freien Synode aufgesetzt, beschlossen und veröffentlicht wurde. Sie sprach das aus, was eine entschlossene Minderheit in allen Teilen der damaligen "Deutschen Evangelischen Kirche", was besonnene Lutheraner, Reformierte und Unierte, was verantwortlich Denkende konservativer, liberaler und pietistischer Richtung einer in jenen Jahren drohenden nationalsozialistischen Gleichschaltung und Überfremdung des Christentums und der Kirche gegenüber als ihren gemeinsamen Glauben zu bekennen hatten. Wer weiß heute noch von diesem "Barmen"? Nicht Alle, aber Manche haben so Vieles vergessen - auch absichtlich vergessen wollen! - was in jenen Jahren geschehen ist. Nicht vielleicht auch dieses "Barmen"? Aber es gibt auch geschichtliche Wirklichkeiten, die die Sonne allem Vergessen und Vergessenwollen zum Trotz früher oder später doch wieder an den Tag bringen wird. Zu ihnen könnte auch "Barmen" gehören. "Was bedeutet uns Barmen heute?" Sagen wir also: Was könnte uns Barmen heute bedeuten, wenn uns bei irgend einem Anlaß die Augen dafür aufgehen sollten, was damals geschehen ist?

Eine christliche Heldentat, der heute ein christliches Heldengedächtnis zuzuwenden wäre? Nein, das sicher nicht! Eine gewisse "Entmythologisierung" der Überlieferung vom kirchlichen Geschehen jener Zeit würde ihrer Glaubwürdigkeit in dieser wie in anderer Hinsicht nur dienlich sein. Sie ist der heute jüngeren Generation vielleicht auch darum nicht recht eindrucksvoll, weil sie von den "alten Kämpfern" von damals häufig zu laut und zu undifferenziert gerühmt worden ist. Es gab auch in jenen Barmer Tagen viel allzu menschliche Schwäche, Eitelkeit und Uneinigkeit. Ihre Spuren sind auch im Text der Barmer Erklärung nicht ganz unsichtbar. Es war eigentlich erstaunlich, daß etwas so

leidlich Kräftiges und Vernünftiges dennoch ans Licht gebracht werden konnte.

So war jene Erklärung also nur eine aus der Not und Verlegenheit der damaligen Zeit geborene, heute bloß noch "historisch" zu wertende praktische Behilfsmaßnahme? Das war wohl der Nebengedanke, mit dem ihr schon 1934 mehr als Einer seine nicht ganz willige Zustimmung gegeben hat. Aber da täuscht man sich bis auf diesen Tag: Eine Behilfsmaßnahme war es noch immer, wenn die Kirche sich in irgend einer inneren oder äußeren Bedrängnis genötigt fand, ihren Glauben zu bekennen. Tat sie es aber, wie sie es auch in Barmen getan hat, dann hat sie immer etwas auch für ihre Zukunft Bindendes und Verpflichtendes ausgesprochen. Was soll demnach christlich gelten, wenn nicht gerade das in der Not als gültig Erkannte und Bekannte?

Es ist ferner wohl wahr, daß in der Einleitung und am Schluß der Barmer Erklärung sehr nachdrücklich von der damaligen "Deutschen Evangelischen Kirche" als von einem "Bund" der traditionellen Konfessionskirchen geredet wurde. Von einer Aufhebung dieser Sondertraditionen, von einer Union war also formell nicht die Rede. Aber was ändert das daran, daß man sich in dem Bekenntnis zu dem einen Herrn der einen Kirche faktisch "zusammengefügt" wußte und daß man diese Einheit faktisch in sechs wahrhaftig wichtigen und gehaltvollen theologischen Sätzen zum Ausdruck gebracht hat? Es war und ist darum doch mehr künstlich als loyal, wenn man die Bedeutung der Barmer Erklärung nachträglich auf die in jenen Einleitungs- und Schlußsätzen konservierte Uneinigkeit der historischen Konfessionen hat beschränken wollen.

Sagen wir also vor allem gleich dies frei heraus: Barmen könnte heute bedeuten, daß der seit 1945 maßgebend gewordene Name: "Evangelische Kirche in Deutschland" auf allen Seiten so ernst genommen würde, wie er nun einmal lautet. Die konfessionellen Verschiedenheiten zwischen Lutheranern und Reformierten brauchten deshalb nicht zu verschwinden. Aber "Entmythologisierung" könnte auch in der Beurteilung der Tragweite dieser Verschiedenheiten heilsam sein. Sie könnten ihre kirchentrennende Schärfe verlieren. Sie könnten zu fruchtbaren Gegensätzen verschiedener Geschichte, Überlieferung, Schule und Richtung werden. Nicht die historischen Konfessionen haben im 16. Jahrhundert die evangelischen Kirchen begründet. Sie waren es auch nicht, die sie in der Verwirrung des 20. Jahrhunderts erhalten haben. Nicht sie waren es, die sich, als die Anfechtung kam, als tröstlich, aufrüttelnd und hilfreich erwiesen haben, sondern - ohne daß von ihrer Preisgabe die Rede war - gerade das, worin man auf allen Seiten über sie - auch über Luther und Calvin, gerade indem man ihnen treu sein wollte - hinausgehen mußte und worin man sich laut der sechs Sätze von Barmen 1934 einig fand. Diese Sätze könnten Anlaß sein, heute bei aller Ehrfurcht vor den Vätern ein wenig dankbar und mutig vorwärts, statt wie gebannt hinter sich zu blicken. Eins ist sicher: daß Luther und Calvin selbst keine Museumsdirektoren waren!

Und wenn nun der erste dieser Sätze sagt, daß Jesus Christus allein das Wort Gottes ist, das wir zu hören, dem wir zu vertrauen und dem wir zu gehorchen haben, so könnte das heute, um nur Eines zu nennen, die Bedeutung haben, in Erinnerung zu rufen, daß und warum ein evangelischer Christ zu seiner Sache stehen und also unter keinem Vorwand und um keinen Preis katholisch werden soll.

Heißt es im zweiten Satz, daß es keinen Lebensbereich gibt, in welchem ein anderer als eben Jesus Christus Herr und als solcher re-

spektabel wäre, so dürfte das heute wie damals die Einschärfung bedeuten, daß man als evangelischer Christ in allen Dingen auf das Eine Notwendige zu sinnen hat und also nicht auf Grund einer Theorie mit doppeltem Boden leben wollen soll.

Liest man im dritten Satz Entsprechendes von der einen Aufgabe der Kirche, so mag sich diese prüfen: wie es mit der Überlegenheit ihrer Verkündigung gegenüber den heute - im Osten und im Westen! - herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen bestellt sein möchte.

Redet der vierte Satz von dem der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienst, so wäre zu überlegen, wie es sich mit der Dienstwilligkeit der Vielen, die in der Kirche kein Amt haben, auf der einen Seite - und mit dem ehrlichen Verzicht auf alles Führertum bei den höheren und niederen kirchlichen Amtsträgern auf der anderen Seite heute verhalten möchte.

Zeigt der fünfte Satz auf die göttliche Anordnung des Staates und auf die christliche Verantwortlichkeit ihm gegenüber, so wäre heute, wo die Tyrannen von damals verschwunden und wo "Einigkeit und Recht und Freiheit" angeblich so viel besser gesichert sind als damals, erst recht und mit neuem Ernst zu fragen, was es nun heißen möchte: als Christ auch Bürger und als Bürger auch Christ zu sein?

Hört man endlich im sechsten Satz von dem Auftrag der Kirche an die Welt, so wäre wohl heute noch dringlicher als damals zu erinnern: es geht doch um Gottes freie Gnade (nicht um Weltanschauung und Moral also, auch nicht um die eines vermeintlich christlichen Abendlandes!) - und es ist doch alles Volk (die Gottlosen eingeschlossen!), dem die Kirche die in Wort und Tat auszurichtende frohe Botschaft von Gottes freier Gnade schuldig ist.

Ist es nicht so? Die Barmer Erklärung könnte, dürfte und müßte uns heute so aktuell oder noch aktueller sein als 1934. Die Konsequenzen dessen, was damals ausgesprochen wurde, könnten uns ja heute noch übersichtlicher und eindrucklicher sein. Aktualität heißt aber: wache, tätige, wirksame Gegenwart - Geistesgegenwart! Die Barmer Erklärung von 1934 war wohl das Werk einer gewissen Geistesgegenwart. Einige Geistesgegenwart auf unserer Seite, liebe Hörer, vorausgesetzt, könnte, dürfte, müßte die Barmer Erklärung eigentlich auch 1954 kein totes noch stummes, sondern ein sehr lebendig sprechendes Dokument sein."

Weil in dem, was wir hier erneut vernommen haben, das aktuelle Moment der Barmer Erklärung so stark unterstrichen ist, darf ich eine Bitte wiederholen, die ich bei früherer Gelegenheit schon einmal ausgesprochen habe: daß wir nämlich alles in unsern Kräften Stehende tun, die Barmer Erklärung im bekennenden Bewußtsein der Gemeinde lebendig zu erhalten (bzw. neu lebendig zu machen). Bruder Fokken warnt uns oft davor, unsern Bekenntnisstand nur als eine Panzerschrankangelegenheit zu betrachten. Inwieweit die Bekenntnisse der Kirche (einschließlich der Barmer Erklärung) im gottesdienstlichen Vollzug zum verbalen Ausdruck der Gemeinde selber kommen, bleibt eine offene liturgische Frage, über die wir uns in andern Zusammenhang eingehender unterhalten müssen. Wichtiger und dringlicher ist zunächst, daß die Barmer Erklärung als lebendiges Zeugnis, als dynamischer Gehalt, als Hilfe zur Selbstprüfung, Situationsdiagnose und Wegweisung des Glaubens zum Zuge kommt. Da gibt es Möglichkeiten, die sich gut und gern in jeder

Gemeinde wahrnehmen lassen. Die allerbescheidenste wäre, daß, wie seinerzeit vorgeschlagen, jährlich um den 30. Mai herum eine nachdrückliche Verlesung im Gottesdienst erfolgte. Und wenn sie wirklich nachdrücklich ist, dann wird man sich auch zu einigen rechtschaffenen Exegesen genötigt sehen, z.B. in der Form, daß man aus solchem Anlaß einiges aus der vorliegenden Rede von Karl Barth hinzufügt.

Übrigens sollten wir auch den Versuch machen, die Barmer Erklärung in unsere Familienandachten mit aufzunehmen, und zwar in der Form, daß Nach Lied, Wochenspruch, Tageslese und Gebet ein Familienglied die Schriftzeugnisse liest, die Familie gemeinsam die These spricht und ein anderes Familienglied mit dem Verwerfungssatz folgt. Zum Schluß Lied 161. Das läßt sich mit seinen 6 Abschnitten schön in einer Woche unterbringen und kann in dieser Form gleichfalls jährlich wiederholt werden.

+ + +

Die Verantwortung der Reformierten heute.

Ich weiß, daß einige von Ihnen die Stirn runzeln, wenn dieses Thema aufs Tapet kommt. Sie meinen, wir hätten Wichtigeres zu tun, als ständig "reformierte Selbstgespräche" zu führen, und sollten unsern Beitrag zum Aufbau der EKD lieber durch überzeugende evangelisch-reformierte Aktionen in Verkündigung und Lehre leisten. Sehr schön! Aber es muß daneben auch gehört werden, was mir in liebevoller Bemühung um dieses Stirnrunzeln einer der Brüder im Anschluß an das Exposé von Otto Weber schrieb:

"Otto Webers Darlegungen zeigen, wie differenziert das Problem der Reformierten Kirche in der Gegenwart gesehen werden kann und wie gegensätzlich die Haltung im eigenen Lager ist. "Eines Mannes Hand ist wider die des andern." Weber hat ganz recht mit seiner Feststellung, daß die Polemik gegen den Konfessionalismus sich in Deutschland immer nur gegen einen wirklichen oder vermeintlichen reformierten Konfessionalismus richtet, im Grunde gegen die reformierte Konfession überhaupt. Wir bekommen hier täglich davon unser Teil in wachsendem Maß zu spüren; unsere ökumenische "Verbundenheit" erschöpft sich in einem lustigen konfessionellen Partisanenkrieg um Stellenbesetzungen, Seelenfang und dergleichen geistlichen Attraktionen, wobei die "Lehre", wie Weber mit Recht bemerkt, gar keine Rolle spielt."

Entscheidend dürfte sein, mit welchem Ziel das "reformierte Selbstgespräch" geführt wird. Natürlich stehen wir immer in der Gefahr der Introversion, und darum ist es schon gut, daß wir einige unentwegte Warner in der Nähe haben. Nicht umsonst firmiere ich dieses umfassende Thema für unsern bescheidenen BBB-Bedarf nach wie vor als Beiträge zum "Scherffig-Gespräch", um nie aus dem Auge zu verlieren, daß hinter allem eine kompakte Infragestellung des Reformierten schlechthin steht. Selbstgespräch heißt also entscheidend Selbstprüfung. Ob wir sie immer sehr geschickt und fruchtbar betreiben, ist eine Frage für sich. Ultra posse...! Aber wir wären doch merkwürdige Streiter, wenn wir uns nicht immer wieder auf unsern Ausgangspunkt und unsern Auftrag besinnen würden. Und da nun einmal nicht hinwegzudisputieren ist, daß dieser Auftrag uns in der geschichtlichen Form des reformierten Bekenntnisses und der reformierten Kirchenordnungen überkommen ist, so werden wir eben diese Form immer wieder auf ihre Brauchbarkeit und Bibelnähe zu

prüfen haben. Das ist freilich nur eine und für niemanden von uns die zentrale Aufgabe. Wir haben sie buchstäblich nur neben-her zu betreiben, aber dort darf sie nicht zum Schweigen kommen. Käme sie zum Schweigen, dann wäre vermutlich irgendwo ein Unglücksfall passiert; denn zum Schweigen kommt die Selbstprüfung doch wohl nur bei Schwärmern und Konfessionalisten. Beides dürfen und wollen wir nicht sein.

So hat es auch der Landeskirchentag 1953 gemeint, als er das Thema "Die Verantwortung der Reformierten heute" auf die Tagesordnung setzte. Wir hörten damals zwei Referate, ein grundlegendes von Professor Dr. Jacobs, Münster, und ein begleitendes von Pastor Rosenboom, Neuenhaus. Professor Jacobs hat inzwischen seine frei vorgetragenen und auf Band aufgenommenen Ausführungen überarbeitet, erheblich gekürzt und mir zur Wiedergabe im BBB zur Verfügung gestellt. Ich bringe sie heute in der Anlage.

+ + +

Zur "Weihe des deutschen Volkes an das unbefleckte Herz Mariens".

Der Vorgang als solcher dürfte Ihnen aus Tageszeitungen, Rundfunk und Kirchenblättern bekannt sein. Zur Vorgeschichte der Weihe berichtet das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes in den "Konfessionskundlichen Mitteilungen" 9/1954 folgendes:

"Der Gedanke einer Weihe der gesamten Kirche an Maria geht auf die Erscheinungen der hl. Katharina Labouré im Jahre 1830 zurück, denen auch die sog. wundertätige Medaille ihre Entstehung verdankt. Mancherlei Diözesenweihen fanden schon im vorigen Jahrhundert statt. Auf dem Eucharistischen Kongreß vom Jahre 1914 zu Lourdes wäre es beinahe schon zu einer Weltweihe an Maria gekommen, "doch Pius X. wollte diese Aktion nicht mit der Eucharistischen verknüpfen, sondern einer anderen Gelegenheit vorbehalten" (Sträter, "Marienkunde" Bd. III, Paderborn 1951, S. 324).

Bei der dritten Erscheinung in Fatima am 13. Juli 1917 wurde dann die Weltweihe an das unbefleckte Herz Mariens gefordert: "Der Weltkrieg neigt sich seinem Ende zu. Aber wenn man nicht damit aufhört, den Herrn zu beleidigen, dann wird ein zweiter noch schlimmerer ausbrechen. Er ist die Strafe der Welt für ihre ungeheuren Verbrechen, Strafe mittels des Krieges, der Hungersnot und der Verfolgungen gegen die Kirche und den Heiligen Vater. Ich bin gekommen, die Weihe der Welt an mein unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Monatssamstagen zu fordern. Wenn man meine Forderungen annimmt, wird die Züchtigung entfernt oder gemildert, sonst aber..... Endgültig wird auf jeden Fall mein unbeflecktes Herz triumphieren" (Fonseca, Le miraviglie di Fátima, 5. ed. Casalmonferrato 1943, S. 33 f.) (Unser Zitat aus Sträter a.a. O. S. 325.)

Am 31. Oktober vollzog dann Papst Pius XII. die geforderte Weltweihe mit folgendem Weihegebet: "Rosenkranzkönigin, Hilfe der Christen, Zuflucht des Menschengeschlechtes, Siegerin in allen Schlachten Gottes, flehend werfen Wir Uns vor Deinem Throne nieder. Wir sind sicher, Barmherzigkeit und Gnade und wirksame Hilfe im gegenwärtigen Unheil zu erlangen. Wir maßen Uns nicht an, dies auf Grund Unserer Verdienste zu erwarten, sondern erhoffen es einzig von der unermesslichen Güte deines mütterlichen Herzens. Als